

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

SIEBZEHNTE JAHR
FEBRUAR 1966

2

PAUL SCHALL ÜCK

Gibt es einen zeitgenössischen Humanismus?

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts lebte die bekannte Menschheit nach Vorstellungen vom Menschen, die durch die Jahrhunderte in drei Schüben überliefert worden waren. Der *griechisch-römische Humanismus* definierte den Menschen als ein Wesen, das nicht Gott und nicht Tier ist, sondern selbständige Person, zur Freiheit berufen, zum freien Willen, zur uneigennütigen Intelligenz, zur Verantwortung seiner selbst. Auf diesem Denkwege machte das *Christentum* einen großen Schritt nach vorn. Es fügte dem vorhandenen Bild die Ethik der Nächstenliebe hinzu, des reinen Herzens, der guten Absicht, der Reue. Auch der *Rationalismus der Aufklärungszeit* proklamierte die Freiheit des Menschen, die Selbstverantwortung, den freien Willen, die Vernunft und versuchte, den Menschen endgültig vom instinkthaften Tierwesen fortzuentwickeln. Freiheit, Vernunft, freier Wille, Nächstenliebe, Verantwortung — sie galten am Ende des 19. Jahrhunderts als unantastbare Werte, für alle Menschen verbindlich und absolut.

Die Geisteswissenschaften entdeckten jedoch, daß es Menschen gibt, die nicht nach den überlieferten, abendländisch-europäischen Werten leben und handeln, andere Geist-Strukturen, andere Wertsysteme haben. Unsere Lebensweise, unser Denken, können nicht länger absolut gesetzt werden. Die *Soziologie* untersuchte die kollektive Seite des Menschen und erkannte, daß er auch ein unvernünftiges, instinkthaftes Massenwesen ist, und daß manche unserer sittlichen Gebote auf Bedürfnisse einer vergangenen Gesellschaft zurückgehen. *Dostojewski* und *Nietzsche* haben beschrieben, welche Rollen die bösen Kräfte im Menschen spielen. Dann hat die *Psychologie* die bösen Kräfte — den Machtwillen etwa, den Aggressions- und Zerstörungstrieb — im Wesen des Menschen, in seiner Natur nachgewiesen. Man wußte schon immer, daß der Mensch seinen guten Absichten zuwider handeln kann, glaubte jedoch, die bösen Kräfte mit dem Willen, mit besserer Einsicht und Vernunft steuern und irgendwann ganz besiegen zu können. Aber die Psychologen machten klar, daß es Instinkte und Triebe gibt, die den Willen und die Vernunft beeinträchtigen und manchmal sogar aufheben. Die Psychoanalyse drang noch weiter in unbekannte Bereiche der menschlichen Seele vor. Nach ihren Erkenntnissen wird der Mensch auch von Kräften gesteuert, die er für unmoralisch hält, von der Sexualität beispielsweise. Im überlieferten Bild spielt die Sexualität eine Rolle, die der Mensch verstandesmäßig auf das Notwendigste beschränken sollte. Unbestreitbar bewiesen Psychoanalytiker, daß der Versuch, die Sexualität zu verdrängen, zu anderen Ausdrucksformen führt, die zumeist schädlich sind. Mit welcher Berechtigung kann also

verworfen werden, was existenziell zum Menschen gehört? Der Bereich des Unbewußten ist umfangreicher als der des Vernünftigen, Kontrollierbaren.

Auch die *Biologie* hat die Sonderstellung des Menschen im Universum erschüttert. Sie nennt den Menschen nun doch ein natürliches Wesen, das durch seinen Körper mit der unvernünftigen Natur verbunden bleibt. Der Versuch, den Menschen von der Natur fortzuentwickeln, bedeutet also, ihn von einem Teil seines Wesens fortzuentwickeln. Und die Naturwissenschaften insgesamt drängen, im Menschen nicht mehr eine zur Freiheit berufene Person zu sehen. Sie stellen fest, daß er vielfach vorherbestimmt ist; die körperlichen und geistigen Anlagen, die er mitbekommt, beschneiden seine Freiheit; er kann sie entwickeln oder verkommen lassen, leugnen kann er sie nicht. Schließlich ist auch die Analyse, die der *Marxismus* geliefert hat, nicht mehr zu übersehen; sie entlarvt viele der sittlichen Verhaltensweisen als gesellschaftliche, konventionalisierte Interessen und Traditionen.

Als diese Erkenntnisse ausgesprochen wurden, riefen sie bei manchen das Gefühl einer ungeheuren Befreiung hervor. Nun endlich, glaubte man, ist der Mensch befreit von Konventionen und Sitten, Tabus, Vorurteilen, Postulaten, Imperativen — frei zu sich selbst. Die irrationalen Kräfte, der Wille zur Macht, der schöpferische Impuls, die natürlichen Instinkte galten vielen als der Weg zum Glück. Dann aber: erster Weltkrieg, Bolschewistische Revolution, Nachkriegszeit, Nationalsozialismus, zweiter Weltkrieg, Judenvernichtung, Nachkriegszeit, Anwachsen der Technik, Atombombe — das fegte den Enthusiasmus hinweg, bestätigte die Erkenntnisse der Wissenschaften und ließ den Menschen wie einen Zauberlehrling zurück in den Trümmern der zerstörten Werte. Nun war das Bild des Menschen dunkel geworden, verzweifelt, tragisch. Der Mensch wurde für tot erklärt.

Bald jedoch meldete sich — wunderbarerweise — ein neuer Wille zu einer neuen Sinnggebung des Menschen und seines Daseins auf diesem kleinen Planeten, zu neuen Werten, zu einem *zeitgenössischen Humanismus*. Viele Formen hat der zeitgenössische Humanismus inzwischen angenommen. Gemeinsam ist allen Bemühungen die Sorge um das Soziale und die Anerkennung des Tragischen, des Widerspruchs im Menschen selbst. Gefordert wird von allen neuen humanitären Denkansätzen: Illusionslosigkeit, nüchterne Klarsicht in das, was nicht geleugnet werden kann, daß wir nämlich, selber Menschen, den Menschen nicht völlig begreifen werden, daß wir trotzdem versuchen müssen, würdig und einigermaßen glücklich zu leben.

Hier zwei Beispiele für einen neuen Humanismus, den man heroisch genannt hat: der Humanismus des französischen Philosophen *Jean Paul Sartre* und der des Schriftstellers und Nobelpreisträgers *Albert Camus*.

In seinem Vortrag „Der Existenzialismus ist ein Humanismus“ hat *Sartre* das umrissen, was man erste Stufen einer existenzialistischen Ethik nennen könnte. Der Hauptsatz des Sartreschen Existenzialismus lautet: Die Essenz des Menschen ist seine Existenz, der Mensch bestimmt selbst, was er ist, was er sein soll, was er sein will. Er findet sein Wesen nicht vorherbestimmt. Sartres atheistischer Humanismus zielt auf einen Menschen, der, weil er selber entscheidet, nicht auf Vergebung von Schuld rechnen kann. Er selbst bestimmt, was moralisches Gesetz sein soll. Und der einzelne entscheidet, wofür immer er sich entscheidet, nicht für sich allein. Wenn er sich wählt, wählt er zugleich die Menschheit. Er ist für sich und zugleich auch für alle verantwortlich. Und darin besteht die Freiheit des Menschen, daß er sie bejaht, daß er sich für sie entscheidet, daß er Freiheit in Handlung umsetzt. Die Freiheit wollen, bedeutet zugleich, die Freiheit aller Menschen wollen. Die so gewollte Freiheit stellt ein Gesetz wieder her, auf dessen Grundlage das Einvernehmen der Geister erneut geschaffen werden kann. Sartre verwirft die überlieferten Werte nicht ganz, er gibt, wo er sie übernimmt,

GIBT ES EINEN ZEITGENÖSSISCHEN HUMANISMUS?

ihnen einen neuen Sinn, einen zeitgenössischen, aktiven, heroischen, einen Sinn, der den Erkenntnissen der Wissenschaften und den historischen Katastrophen nicht widerspricht, der ihrer eingedenk bleibt.

Auch die Bemühungen *Albert Camus'* wollen als Versuch gewertet werden, aus den Trümmern den Menschen zu retten. Er nannte seine Erfahrungen und Erkenntnisse absurd. Zwei Möglichkeiten gab es für ihn: der Menschheit beim völligen Verlöschen oder Hinübergleiten in eine inhumane Massengesellschaft zuzusehen, oder auf den unstillbaren Lebenswillen zu hören und dem Sinnlosen ein Nein entgegenzuhalten. Die letzte Möglichkeit hat er ergriffen und dargestellt in dem Roman *Die Pest*, wo ein einzelner Mann gegen die Sinnlosigkeit des Sterbens protestiert und die Pest besiegt, sobald er keine Angst mehr hat. Camus leugnete nicht den unterirdischen Menschen, nicht die Instinkte, aber auch Vernunft und Willen nicht. Er vertraute dem handelnden Menschen. Mehr als Sartre schaut er auf das, was der Mensch tun kann, in seinem Leben, in seinem Alltag. Er sagte:

„Der Mensch kann Herr werden über all das in ihm, was beherrscht werden muß. Er muß an der Schöpfung alles das in Ordnung bringen, was in Ordnung gebracht werden kann. Wenn das geschehen ist, werden Kinder noch immer zu Unrecht sterben, auch in der vollkommenen Gesellschaft. Auch bei der größten Anstrengung kann der Mensch sich nur vornehmen, den Schmerz der Welt rein mengenmäßig zu verkleinern. Eingeklemmt zwischen dem menschlichen Übel und dem Schicksal, dem Terror und der Willkür, bleibt ihm nichts als die Kraft der Auflehnung.“

Der Humanismus des Albert Camus ist die immerwährende Revolte gegen alles, was den Menschen vernichten will; ein Handeln ohne utopischen Glauben an die endgültige Lösung der irdischen Probleme, das nicht bereit sein will, um einer unbewiesenen Zukunft willen jetzt Ungerechtigkeit, Sklaverei, Zwang, Armut zu dulden. Darin liegt zugleich auch eine treffende Kritik an einem anderen Humanismus, der mindestens eine Hälfte der Erdkugel beherrscht, am *Kommunismus*.

Der Kommunismus versteht sich als Nachfolger des wahren Humanismus. Er zielt, theoretisch, auf den totalen Menschen. Der junge *Karl Marx* hat gesagt: „Der Kommunismus als wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen ... ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen Freiheit und Notwendigkeit, Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.“ Anders als Marx wurde uns ein Anschauungsunterricht zuteil, der erlaubt, am konkreten Beispiel abzulesen, ob der Kommunismus fähig ist, seinen Humanismus zu realisieren. Es trifft zu, was *Camus* gesagt hat: „Der Materialismus (Kommunismus) der Gegenwart glaubt, auf alle Fragen Antworten zu haben. Aber er ist ein Diener der Geschichte, er vergrößert den Bereich des historischen Mordes und läßt ihn gleichzeitig ungerechtfertigt, es sei denn gerechtfertigt durch eine Zukunft, an die man glauben muß. Inzwischen hört das Sterben der Schuldlosen nicht auf.“ Der marxistische Humanismus experimentiert mit einem abstrakten Menschen, er zieht ihn dem aus Fleisch und Blut der Gegenwart vor.

Ganz anders der Humanismus des christlichen Philosophen *Karl Jaspers*. Jaspers sagt: „Der Mensch ist mehr, als er von sich wissen kann“ und leitet daraus die Forderung ab: Der Mensch dürfe sich nicht wie ein Objekt behandeln lassen, er müsse seine Freiheit und seine Existenz auf sich nehmen. „Um den Menschen nicht im bloßen Fortbestand des Daseins versinken zu lassen“, sagte Jaspers, „kann es wie notwendig erscheinen, daß er in seinem Bewußtsein vor das Nichts gestellt wird: er soll sich seines Ursprungs erinnern. Drohte ihm im Anfang seines geschichtlichen Weges, von den Naturmächten physisch vernichtet zu werden, so bedroht jetzt die eigene von ihm hervorgebrachte Welt sein Wesen.“ Jaspers meint, der Mensch könne sich aus eigener Un-

abhängigkeit in den Besitz der Daseinsmechanismen setzen. Tue er es nicht, werde er selbst zur Maschine oder verfallt ihr; notwendig sei die bewußte Kommunikation der einzelnen, die Treue, das Besinnen und Reifenlassen. Dem Menschen als Gegenstand der Erkenntnis und als Objekt, das den natürlichen und sozialen Kräften ausgeliefert ist, stellt Jaspers den Menschen als Bewußtsein, als Existenz und Freiheit entgegen.

Und *Robert Oppenheimer*, der amerikanische Atomphysiker, denkt auf der Grundlage der wissenschaftlichen und technischen Gegebenheiten an eine neue Weisheit. „Wir können unsere Augen ebensowenig vor neuen Entdeckungen verschließen wie unsere Ohren vor den fernen Stimmen fremder Völker“, sagt Oppenheimer, „das würde weder unsere intellektuelle Redlichkeit noch unsere Menschlichkeit zulassen. Was es in dieser offenen Welt zu lernen gibt, müssen wir alle tatsächlich zu lernen versuchen.“ Oppenheimer wünscht, daß Wissenschaftler und Künstler sich bemühen, das Neue in Einklang zu bringen mit dem Vertrauten, Gleichgewicht zwischen neuer Einzelentdeckung und Gesamtdeutung herzustellen, in einem totalen Chaos wenigstens eine Teilordnung zu verwirklichen. Das nennt Oppenheimer eine neue Weisheit und einen neuen Humanismus.

Der Philosoph, der Schriftsteller, der Politiker, der Christ, der Physiker — gibt es einen zeitgenössischen Humanismus? Ja, es gibt ihn, als Ansatz, als vielfältiges, nicht als einheitliches Streben. Nicht in einem umfassenden, einheitlichen, absoluten System, sondern als vielzүgiges, pluralistisches Bemühen, den Menschen zu retten, sein Bild in Details zu klären, mehr im Tun als im Philosophieren. Es kann nicht gelingen, alle Menschen auf *ein* Menschenbild, *ein* Wertsystem, *eine* ethisch-moralische Vorstellung zu verpflichten. Auch das Bild des Menschen wird zukünftig pluralistisch strukturiert bleiben. Unter diesem Aspekt fällt der alten Forderung nach Toleranz die Aufgabe zu, die Menschheit dieses kleinen Planeten vor Fanatismen, vor entsprechenden Aggressionen, vor der Selbstzerfleischung zu bewahren.